

Für Laibach

Ganzjährig . . . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . . . .	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Tagblatt.

Expedition und Inseraten-Bureau:  
Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Dambach).

Inserationspreise:  
Für die einpaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.  
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.  
Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

## Bischof Strosmeyer und die Jesuiten.

In der Sitzung des Konzils vom 22. Dezember, der letzten des vorigen Jahres, trat die Opposition zum ersten male entschieden auf. Das „Wiener Tgl.“ erhielt hierüber einen Brief vom 2. d. M. in dem es u. a. heißt:

Die Opposition trat auf und das wirkte wie das Plagen einer Bombe. In dieser Sitzung sprachen: Msgr. Fogarassy, griechisch-unirter Erzbischof von Karlsburg, Msgr. Strosmeyer, Bischof von Bosnien und Sirmien, Msgr. Genouilhac, Bischof von Grenoble, und Msgr. Caixal y Estrade, Erzbischof von Urgel.

Die Rede des Bischofs Strosmeyer war ein Ereigniß. Sie richtete sich gegen die vorgelegten Dekretentwürfe, die von den Vätern genehmigt werden sollten, und gegen die Arbeiten der Vorberathungsausschüsse überhaupt. Die Arbeiten, bemerkte der Redner, sind durchtränkt von den Einflüssen der Jesuiten und sie tragen den Stempel ihrer Lehren. Die weiteren Ausführungen des hochwürdigen Bischofs von Diakovar waren von einer über alles Lob erhabenen Beredsamkeit getragen. Diese seine Rede stellt ihn in die Reihe der berühmtesten Redner unseres Jahrhunderts. Seit dem Pater Ventura hat sich in Rom noch keine Stimme von gleich erhabener Beredsamkeit erhoben. Als der Bischof seine donnernde Philippika gegen die Gesellschaft Jesu begann, erhob sich der Präsident, der Kardinal Capalti, Legat des heiligen Vaters, um den Redner zur Ordnung zu rufen. Der Kardinal bemerkte in seinem Ordnungsrufe, daß eine solche Sprache ungeziemend sei. Da entgegnete Msgr. Strosmeyer in höchster Bewegung:

„Ein Bischof hat nur auf die Stimme seines Gewissens zu hören. Die Kirche Gottes ist von den Jesuiten bedroht, und ich habe mich erhoben, sie zu vertheidigen. Nicht gegen die Kirche, sondern

gegen die Gesellschaft Jesu richte ich meine Worte in meiner Eigenschaft als einer der Hirten der Herde unseres Erlösers und als Mitglied dieser Versammlung, durch welche der heilige Geist unmittelbar sich kundgibt. Der heilige Vater hat uns der Freiheit unserer Berathungen versichert und diese Freiheit nehme ich für mich in Anspruch.“

Und ohne sich weiter unterbrechen zu lassen, setzte Bischof Strosmeyer seine niederschmetternde Rede fort, in der sich eiserne Logik mit einem Schwunge einte, der an die gotterfüllten Worte der größten katholischen Redner heranreichte. Die Versammlung ward von den Sätzen des Bischofs bewegt, wie das Meer, wenn es vom Sturme erfasst wird. „Ich beschuldige die Jesuiten, den Geist, die Lehre und den Unterricht der Kirche verderbt und gefährdet zu haben,“ rief Strosmeyer, und ähnliche Beschuldigungen, denen die Beweise folgten, fielen auf den Orden wie ein dichter und schwerer Hagel schlag nieder. Die Jesuitenpartei war gereizt und endlich wüthend, aber unter der Wucht der mächtigen Anklagen mußte sie die Sitze senken. Bis zum Schluß hin steigerte sich die Gewalt der Angriffe und namentlich der dritte und letzte Theil dieser denkwürdigen Rede erhob sich zu einer schrecklichen Anklage gegen den Orden. Da richteten sich alle Blicke auf den Pater Bedz, den Ordensgeneral der Jesuiten, der seinen Sitz auf einer der vorderen Bänke, gegenüber der Rednerbühne inne hat. Pater Bedz saß unbeweglich da gleich einer Statue und hielt, ohne mit den Augen zu zwinkern, das furchtbare Feuer seiner Rede aus, welches gewaltiger war, als das einer Batterie von Geschützen.

Nach dem Bischof Strosmeyer sprach der Bischof von Grenoble, ebenfalls von der Tribüne. Seine gelehrte und sehr gemäßigte Rede griff die Gesellschaft Jesu, ihre Prinzipien und den Einfluß, den sie in Rom übt, in ganz bedenklicher Weise an. Als die Sitzung geschlossen wurde, umdrängten

alle der Opposition angehörigen Väter den Bischof Strosmeyer, um ihn zu beglückwünschen. Selbst die Kardinäle machten ihm alle Komplimente über sein bewunderungswürdiges Talent. —

Die Redaktion leitet die römischen Briefe mit folgenden Bemerkungen ein: „Die Berichte unseres römischen Korrespondenten werden manchmal etwas später in Wien anlangen, als sonstige Briefe aus Rom, die auf gewöhnliche Weise expedirt werden. Unter den obwaltenden Verhältnissen trägt unser Korrespondent Bedenken, seine Berichte der römischen Post anzuvertrauen, und es mußten deshalb besondere Veranlassungen getroffen werden, um diese Berichte ganz sicher in unsere Hände gelangen zu lassen.“

„Noch eine Bemerkung haben wir zu machen. Der Autor unserer Konzilsberichte ist ein strenggläubiger Katholik und seine Briefe werden das zur Genüge darthun.“

## Der Adressentwurf des Herrenhauses

wird in Wiener Blättern nachstehend skizzirt: Der Entwurf spricht dem Kaiser den Dank aus für die dem Reichsrathe in der Thronrede gezollte Anerkennung und erblickt darin die Aufforderung für das Herrenhaus, im bisherigen Geiste weiter zu wirken. Die dalmatinischen Unruhen werden beklagt und die Hoffnung auf die Einkehr einer besseren Einsicht, so wie auf die Wirkung der jüngsten kaiserlichen Gnadenakte ausgesprochen. Zur Verfassungsfrage wird bemerkt: Die Verfassung sei schon an die äußerste Grenze dessen gegangen, was mit der Macht und der Einheit des Reiches vereinbar ist; die berechtigten Wünsche nach Selbständigkeit seien durch dieselbe ausreichend erfüllt; das Herrenhaus müsse daher mit Entschiedenheit Bestrebungen entgegenreten, welche eine Aenderung der Verfassung nach dieser Richtung bezwecken. Allerdings fehle es noch der Verfas-

## Fenilleton.

### Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Erster Theil.

3.

Wahlverwandtschaft.

(Fortsetzung.)

Elisabeth fand nur Gelegenheit und Stoff, die Unterhaltung trotz ihrer fast sichtbaren Verwirrung weiter zu führen. Sie wußte, Eichhart war von dem Lord verletzt worden, und doch klagte der Baron nicht diesen, sondern sich selbst an; aber sie durfte dem Gekränkten keine Satisfaktion geben, ja nicht einmal das Recht darauf hatte sie dem Baron vollständig eingeräumt. Gerade ihre Geschicklichkeit, mit kalter Glätte über den Punkt hinwegzugehen, schmerzte die nervös gewordene Lady selbst, weil sie zwischen Eichhart und ihr ein Mißverständnis erzeugte.

D spielen Sie, Herr Oberlieutenant! Probi- ren Sie den Flügel.

Nach dem jetzt herrschenden gesellschaftlichen Tone wäre es beinahe nothwendig, sich einer Art unreifer Eitelkeit, ja Bauernhaftigkeit zu entschuldigen, wenn man einer derartigen Aufforderung allsogleich Folge leistet. Ich begehe nun diese Unart, Lady wünschen sie, und offen gestanden, ich habe bei dem häufigen Wechsel unserer Garnisons-Stationen mir kein Piano eingeschafft, und freue mich, wieder einmal Tasten berühren zu können. Er setzte sich ohne weiters an das Instrument und probirte es. Die Lady nahm auf dem Sofa Platz. Nach einigen Präambulen spielte Eichhart schwere Bravourstücke, dann leichte italienische Arien, Pieken aus Opern, alles potpourri-artig zu einem angenehmen Ganzen verbindend. Am Ende des Spieles entschuldigte er lächelnd die Länge desselben.

Nun habe ich meine ganze Kunst gezeigt und so frei, als wäre ich allein gewesen auf meinem lieben Stammschloßchen im Neckarthale. Nicht wahr, ich benehme mich zu ungenirt?

Sie benehmen sich natürlich, und ich danke

Ihnen dafür, denn Sie zwingen mich nicht, mir ebenfalls Zwang anzuthun. Sie sind Meister auf dem Piano, und fast könnte ich mich versucht fühlen, es ebenfalls wieder zu benutzen.

So hat Seine Lordschaft dieses Instrument nicht für Lady besorgt, sondern für sich?

Keineswegs, denn er liebt Musik vielleicht deshalb weniger, weil er durch verkehrte Methoden in seiner Jugend mit dem Unterricht zu viel geplagt worden.

Dann wünscht er, Lady spielen zu hören.

Durchaus nicht; so tief hat der Widerwille Wurzel gefaßt.

Verzeihung, dann fehlt es dem Lord an musikalischem Sinn.

Wenn ich aber recht elend spielte? Wer könnte es ihm dann verargen, daß er so weit als möglich sich zurückzieht? Was gibt es entschlicheres als ein fingersteifes und gefühlloses Schlagen auf diese doppelte Stäbchen?

Im Laufe des Gespräches bat Eichhart, Lady möchte das Instrument versuchen. Ich werde dann erlauben, wie groß meine Kühnheit war, so willig und zuerst zu spielen. — Sie haben durch Ihre Kunst

sung an einer allgemeinen tatsächlichen Anerkennung; aber so bedauerlich dies sei, so dürfte man um die Anerkennung einer seit zwei Jahren in voller Rechtsgiltigkeit bestehenden, so segensreich wirkenden Verfassung nicht erst werben; eine einheitlich geschlossene, vom Geiste der Verfassung getragene Regierung besitze in sich die Mittel, durch eine umsichtige und energische Durchführung der Verfassung alle unberechtigten Eingriffe abzuweisen. So entschieden der Entwurf sich gegen alle Verfassungsänderungen nach föderalistischer Seite wendet, so warm wird die Wahlreform begrüßt und die Bereitwilligkeit erklärt, eine diesfällige Vorlage der Regierung in Verhandlung zu nehmen; die Orientreise des Kaisers wird hierauf zum Gegenstande einer treffenden Betrachtung gemacht und mit einem Appell an das österreichische Einheitsbewußtsein die Adresse geschlossen. Der Adressentwurf in der Herrenhauskommission wurde Absatz für Absatz in vierstündiger Debatte durchberathen, ohne daß eine wesentliche Abänderung an derselben wäre vorgenommen worden.

Die Minorität, bestehend aus dem Fürsten Czartorhski, Jablonowski, Lobkowitz, Schwarzenberg und dem Grafen Kuefstein, erklärte, da sie hier keine Aussicht habe, mit ihren Anschauungen durchzubringen, mit ihrem Votum erst im Plenum hervorzutreten, wo dann Fürst Lobkowitz als Referent aufzutreten wird.

### Regelung der Verhältnisse zwischen Arbeitsgebern und Arbeitern.

Der Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Verhältnisse zwischen Arbeitsgebern und Arbeitern, der, zur Vorlage im Reichsrathe bestimmt, soeben vollendet wurde, geht von dem Grundsatz aus, daß bezüglich der Regelung der Arbeitszeit für erwachsene, eigenberechtigte männliche Arbeiter Eingriffe der Gesetzgebung in die freie Entwicklung dieser Verhältnisse als eine Verletzung der individuellen Freiheit des mündigen Staatsbürgers angesehen werden müssen. Mit der Arbeitsdauer steht überdies der Arbeitslohn im innigsten Zusammenhange; der Staat kann und darf, weder im legislativen, noch im administrativen Wege darauf Einfluß nehmen. Eine Abkürzung einer übermäßigen täglichen Arbeitszeit ist zwar im Interesse des Arbeiters und des Arbeitgebers gelegen, doch kann dieselbe nur im Wege freien Uebereinkommens stattfinden.

Anders gestaltet sich die Frage bei den jugendlichen, noch einem fremden Willen unterworfenen Arbeitern.

Der Staat hat nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, für jene Staatsangehörigen, die sich nicht selbst schützen können, so weit sein Arm reicht, zu sorgen. Die Regelung der Arbeits-

zeit für Kinder und junge Leute unter 16 Jahren und der Schulzeit derselben ist somit ein unbestreitbares Recht des Staates. Um jedoch die Durchführung der zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter und der ungefährdeten Entwicklung der in den größeren gewerblichen Unternehmungen beschäftigten Jugend gegebenen Gesetze vollkommen zu sichern, erscheint es unerlässlich, deren genaue Vollziehung durch eigene Organe überwachen zu lassen.

Der erste Abschnitt des Gesetzentwurfes enthält (§ 1—6) allgemeine Bestimmungen. Der zweite behandelt „Rechtsverhältnis zwischen den selbständigen Gewerbetreibenden und ihren Hilfsarbeitern“ (§ 7—13 Gesellen und Gehilfen, § 14—25 Lehrlinge). Der 3te als das Fabriksgesetz das „Rechtsverhältnis zwischen Fabrikbesitzern und Fabrikarbeitern“ (§ 27 bis 40). Der vierte die neue Institution der „Fabrik-Inspektoren“, die nach Bedarf vom Handelsminister ernannt werden, in ihren Funktionen den Charakter öffentlicher Beamten haben und nicht bloß Vertreter der Arbeiter sind, sondern auch die Interessen der Arbeitgeber wahrzunehmen und nach beiden Seiten vermittelnd zu wirken haben.

Nach den Schlußbestimmungen werden die gewerblichen Unterstützungskassen durch ein Genossenschaftsgesetz geregelt werden.

### Zum Aufstand in Dalmatien.

Eine Korrespondenz aus Budua entwirft in der „N. Fr. Pr.“ folgendes Bild von der Stimmung der nun amnestirten Aufständischen: Daß wir es hier im allgemeinen mit viel zivilisirteren Menschen zu thun hatten, als unsere Kameraden jenseits in der Krivodscie, ist gewiß, und wird dieser Umstand gern und freudig anerkannt. Aber täuschen wir uns nicht, weder die Bewohner der hiesigen Distrikte, noch jene der Grenze gegen Grahovo, wie überhaupt keinen Bekenner der griechischen Kirche in der ganzen Bocche werden wir je zu uns heranziehen oder für den Begriff der Zusammengehörigkeit mit Oesterreich empfänglich machen können. Die Pastrovichianer etwa dürften eine Ausnahme machen, sonst aber werden alle, die sich gegenwärtig unterwerfen, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit, vielleicht bei einem Kriege Montenegro's gegen die Türken, hinüberwandern zu ihren Brüdern, unbekümmert darum, ob wir mit der Pforte in Freundschaft leben oder nicht. Ebensovienig werden wir sie je zu einem etwaigen Kriege gegen Montenegro verwenden können; ihre ganze Unterwerfung beschränkt sich darauf, daß sie die Gnade des Kaisers hinnehmen, daß sie den Aufbau ihrer Kirchen und Häuser aus Staatsmitteln gestatten und sich unter Abgabe einer Anzahl alter, meist unbrauchbarer Waffen (die schönen

blieben in Montenegro) für den Augenblick ruhig verhalten wollen. Ihre Ansicht über die Macht Oesterreichs und über die Erfolge unserer Waffen, welchen man einen epochemachenden Schlußakt ver- sagte, wird nur wenig geändert werden.

### Eine italienische Nationalkirche.

Zwischen Rom und Florenz wird es — allem Anscheine nach in kurzer Zeit — zu einem noch viel vollständigeren Bruche kommen. Die Kluft, die schon seit Jahren zwischen den beiden Staaten der apenninischen Halbinsel gähnt, sie wird in's unermeßliche erweitert, der letzte Faden wird abgeschnitten, eine neue, von Rom ganz losgelöste italienische Nationalkirche im ganzen Gebiete des Königreiches Italien etablirt werden. Die hochoffiziöse „Correspondance Italienne“, das anerkannte Organ des Florentiner Ministeriums, bereitet uns fast in einer jeden ihrer letzten Nummern auf diese Eventualität vor. Wir haben, sagt sie, mitten unter uns eine Macht, die einen Theil von uns selbst, Fleisch von unserem Fleische und dabei unsere Feindin ist, die das neue Italien nicht anerkannt hat. Die Errichtung einer nationalen Kirche ist das einzige Schutzmittel gegen die Gefahren, welche der italienischen Nationalität von einem absoluten Papstthum drohen. Dieses Ziel zu erreichen sei aber für Italien schwerer als in anderen Staaten, weil 17 Millionen der Schrift unkundig sind und unter diesen niederen, von der Geistlichkeit geleiteten Massen das neue Italien Mühe hat, festen Fuß zu erlangen. Diese unteren Massen der „fremden Conspiration“ zu entziehen, das sei die Hauptaufgabe Italiens im Jahre 1870. Das Volk müsse nicht nur in politischer und nationaler, sondern auch in kirchlicher Hinsicht gewonnen werden. Daß diese moralische Eroberung erreicht werde, das ist der Neujahrswunsch des ministeriellen Organs. — Hoffentlich betreten auch andere Staaten diesen allein praktischen Weg, um sich den römischen Anmaßungen, sowie die unteren Schichten der Bevölkerung den in religiöse Formen gekleideten jesuitischen Wädhereien zu entziehen.

In Rom geht man unterdessen unbekümmert auf dem bisher beschrittenen Pfade fort und die Infallibilität des Papstes ist, nach dem „Univers“, schon so gut wie votirt. Wir werden uns freuen, wenn die Unschlbarkeit des Papstes proklamirt werden wird, aber aus einem anderen Grunde. Wir erhoffen von dieser Dogmatisirung eine vollständige Trennung des Staates von der Kirche, Lösung aller Fesseln, die uns noch an Rom knüpfen und einen radikalen Bruch mit allen jetzt noch nicht vollständig ausgestorbenen Ueberlieferungen des Mittelalters.

den Trieb zur Musik wiederbelebt und wozu mein Bruder Eduard mich nicht bewegen konnte, das thue ich nun. — Und Lady Lamborough setzte sich an das Forte. Sie spielte ohne die mindeste Einleitung eine „schottische Ballade“, wie sie das Stück nannte, und beendigte es mit tiefer Schwermuth, die ihre dunklen Wolken auch über die klare Stirn der edlen Dame ziehen ließ. Eichhart unterbrach das nach dem Spiele eingetretene Schweigen nicht. Er war in ein grübelndes Betrachten der Seele der Spielenden versenkt. Ein tiefes Mitgefühl, die edle Gabe jeder ritterlichen Seele, hatte sich seiner bemächtigt. Die Lady saß noch lange vor dem Piano, die weißen Hände lagen übereinander gekreuzt im Schoß, ihre Blicke schienen in die Ferne, in die Vergangenheit gerichtet, während Eichhart das Nächste suchte, ja das Gefundene zu verstehen sich bemühte. Als seine großen klaren Augen zu ihr aufschauten, begegneten sie dem Blick der ihrigen.

Sie scheinen von der Ballade ergriffen?  
Wie Lady selbst, obgleich mir die Ursache nicht so deutlich bewußt ist.  
Ich dachte an Eduard, meinen Bruder.  
Eduard? So heiße ich auch.

Haben Sie eine Schwester?  
Nein, weder eine Schwester noch einen Bruder.  
So werden Sie viel Rücksicht mit meiner Schwärmerei für meinen Eduard haben müssen.  
Und die Lady erhob sich mit einem leichten Seufzer und doch lächelnd. Der Lord und Lieutenant Wrack traten eben ins Zimmer. Doch jener war kaum zu erkennen. Er hatte seine Kleidung ganz gewechselt und trug eine gelbseidene, hemdartige Jacke, ein sahlweißes Beinkleid und hatte den neuen breitkrämpigen Venetianer-Strohhat auf dem Kopf behalten, um sich seiner überraschten Gattin zu zeigen. Es soll in Venedig niemand sagen, Lord Lamborough verstehe nicht die Lebensweise anzunehmen, die hier Sitte und vom Klima bedingt ist. — Mein Gemal wird noch zum Verschwenker, bemerkte die Lady lächelnd. — In England Geschäftsmann, Praktiker, auf Reisen Engländer, lautete die Entgegnung.  
Lieutenant Wrack legte ein Etui auf den Tisch. Das sind zwei herrliche Greten, sprach er zu Eichhart gewandt.  
Die schönsten in Venedig, fuhr Lamborough fort, und zeigte, das Kästchen öffnend, zwei mit

Silber eingelegte Pistolen. Eine derselben nahm er heraus und zielte, und zwar auf Eichharts Auge.  
Da würden Lordschafft zu kurz kommen, fiel Wrack wie immer lachend ein; Kamerad Eichhart schießt Ihnen ein Guldenstück aus den Fingern, ohne Sie zu verletzen. Er fehlt nie.  
Haben Sie dieses fürchterliche Manöver schon einmal aufgeführt? frug die Lady. — Nein, antwortete Eichhart. Obgleich ich meiner Sache gewiß bin, scheute ich mich dennoch trotz vielfacher Aufforderungen, einen solchen Frevler zu begehen.  
Kurz, Sie fürchten sich, zu fehlen, sagte der Lord, also sind Sie Ihrer Sache doch nicht gewiß.  
Wenn es nothwendig sein wird, dann will ich meine Sicherheit beweisen. — Herr Baron haben sicherlich schon Pistolenduelle mitgemacht? frug die Lady mit gespannter Aufmerksamkeit. — Noch keines; und ich habe auf die Gewinnung eines immer sichern Schusses deshalb so viel verwendet, um gefürchtet und deshalb nicht gezwungen zu sein, jemanden unglücklich zu machen, sei es, indem ich ihn tödte, oder ihm Gelegenheit gebe, sich sein Leben durch das Bewußtsein, daß er das meine vernichtet, zu verbittern.“ (Fortsetzung folgt.)

## Von der ostasiatischen Expedition.

Herr Ministerialrath Dr. von Scherzer schreibt der „Tr. Ztg.“ aus San Franzisko, 15. Dezember: Sie haben wohl schon von anderer Seite erfahren, daß ich mit dem amerikanischen Postdampfer die Fahrt von Yokohama nach San Franzisko unternahm, um die Einrichtung auf diesen Dampfern aus eigener Erfahrung kennen zu lernen und einen der interessantesten Staaten der nordamerikanischen Union zu bereisen, um sodann in Guatemala mit der Fregatte „Donau“ wieder zusammenzutreffen, welche die Fahrt von Yokohama direkt nach Guatemala unternahm. Ich reise am 3. Januar von hier über Panama nach Guatemala, weil leider eine Verbindung zwischen den letztgenannten Häfen nicht besteht, und hoffe Mitte, spätestens Ende Januar mit der „Donau“ in Guatemala wieder zusammen zu treffen. Die Reise an der Westküste Nordamerikas dürfte wenig Zeit in Anspruch nehmen und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß die Fregatte noch in günstiger Jahreszeit, März oder April, die Magellanstraße passieren wird. Da alle Vorkehrungen getroffen, damit der Abschluß der Handelsverträge mit Peru und Chili keinen besondern Zeitaufwand erheische, so erscheint es nicht utopisch, anzunehmen, daß die Fregatte „Donau“ bereits im nächsten Juni — nach Abschluß des Vertrages mit der argentinischen Republik — die Heimreise antreten werde.

## Politische Rundschau.

Kaisbach, 10. Jänner.

Wie die „Presse“ bestimmt hört, hat der Minister-Präsident Graf Taaffe Dienstag ein kaiserliches Handschreiben erhalten, worin ihm als bestimmte Willensäußerung des Kaisers kundgegeben wird, daß die Minister die Geschäfte provisorisch fortzuführen hätten.

Wie die „N. Milit.-Ztg.“ versichert, wird FML. Ritter v. Wagner die Geschichte seiner Amtsthätigkeit in Dalmatien in einem für das Abgeordnetenhaus bestimmten Aktenstücke klar vorlegen. Bekanntlich wurde in Folge eines Minister-raths-Beschlusses der Feldmarschall-Lieutenant der Leitung der militärischen Operationen in Dalmatien enthoben und ihm lediglich die Leitung der Statthalterei übertragen, welche er sodann an Feldmarschall-Lieutenant Baron Rodich zu übergeben hatte.

Die Frage der Militärgrenze ist eine nunmehr unabwiesbare geworden. Jedes Hinausschieben einer Lösung würde nur den reaktionären und russischen Agitationen weiteren Vorschub leisten. In Anbetracht dieser Umstände hat sich die ungarische Regierung zu einem raschen Entschlusse geeinigt. Der Ministerpräsident Graf Andrássy entwickelte bei seiner neulichen Anwesenheit in Wien eine sehr energische Thätigkeit für die baldige Provinzialisierung der Grenze, mit der nun schon in kürzester Zeit begonnen werden soll. Zuerst wird der Kreuzer und St. Georger Regimentsbezirk, deren Entmilitarisierung schon im vorigen Sommer eingeleitet wurde, der Zivilverwaltung übergeben. Die Reise des Erzherzogs Albrecht nach Frankreich soll nichts anderes, als der Ausdruck des Großen sein, daß sein Lieblingswunsch: Erhaltung der Grenze, nicht erfüllt wurde.

Der tiroler Klerus hat sich offenbar an dem Anstreben des Bischofs Rudiger ein gutes Beispiel genommen. In Tarentz im Oberinntal wiesen die Geistlichen einen Amtsdienert fort, welcher neue Schulbücher vertheilen sollte. Der Pöbel erzehrte mit. Der Rektor Morigg's, der ultramontaner Umtriebe wegen seines Lehramtes enthoben worden, wurde abgewiesen.

Aus Rom wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben: Auch in der so kompakt erscheinenden, so vorzüglich organisirten Masse der 500 Infallibilisten beginnen doch hie und da leise, nur geflüsterte Zweifel sich zu regen. Vor den Augen einiger der ergebenen

Prälaten erhebt sich warnend ein blaßes Gespenst, und das heißt: Ausschließung des Klerus und des katholischen Religionsunterrichtes aus den Volksschulen. Wirksamere Waffen könnte man doch der mächtigen und wachsenden Partei, die dies anstrebt, nicht in die Hände geben, als wenn künftighin in allen Katechismen das oberste Glaubensprinzip der päpstlichen Unfehlbarkeit mit einigen ausgesprochenen und anderen verschwiegenen, aber durch den mündlichen Unterricht zu supplirenden Konsequenzen den ihm gebührenden Rang einnähme, und Knaben und Mädchen im Bewußtsein des grellen Widerspruches zwischen Religion und Staatsordnung, Kirche und Landesverfassung erzogen werden sollten.

Nach der Veröffentlichung des „Memorial Diplomatique“ soll im Vatikan beschlossen worden sein, das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in folgende, weniger Anstoß erregende Form zu kleiden: „Die heilige Synode erklärt, daß es für die Einheit und die gute Regierung der Kirche von Wichtigkeit ist, zu glauben, daß, wenn der Papst, nachdem er die Erleuchtung des heiligen Geistes angerufen, in Glaubenssachen erkennt, er das Mandat ausübt, welches der göttliche Meister dem heiligen Petrus anvertraut hat, indem er zu ihm sagte: Stärke deine Brüder im Glauben, nachdem du dich selbst im Glauben gestärkt hast.“

Am 6. d. hat das Konzil die zweite öffentliche Sitzung abgehalten; die Feierlichkeit und der Zufluß an Fremden bei derselben waren geringer, als bei der ersten. Die dogmatischen Arbeiten des Konzils sind zu wenig vorgeschritten, als daß man irgend welche Dekrete veröffentlichen könnte. Nach der Messe leistete jedes Mitglied des Konzils das katholische Glaubensbekenntnis in die Hände des Papstes nach der unter Pius IV. üblichen Formel. Die Gesundheit des Papstes ist eine vorzügliche.

Ein kurzes Rundschreiben Daru's notifizirt dem diplomatischen Korps seine Ernennung zum Minister des Aeußern. Das Rundschreiben schließt mit den Worten: „Ich werde es mir stets angelegen sein lassen, die zwischen Ihrer Regierung und Frankreich glücklicherweise bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen.“

Das in Brüssel erscheinende diplomatische und finanzielle Wochenblatt „Courrier d'Etat“ bringt die Nachricht, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, General Grant, im nächsten Juni den Souveränen von Frankreich, England, Preußen, Rußland und Italien einen Besuch abstatten werde. Seine Reise werde offiziellen Charakter haben; eine Panzerflotte solle ihn begleiten. Die ganze Nachricht klingt wenig wahrscheinlich.

In Rußland, von wo aus so unausgesetzt gewählt wird, wählen wieder andere, Bakunin und Genossen, und die russische Regierung thäte wahrlich in ihrem eigenen Interesse besser daran, auf diese inneren Vorgänge ihr Augenmerk zu richten, als nach den Aufständen in anderer Herrenländern hinzuschauen. Die Aufregung in Rußland ist groß; nicht in den Kreisen der Studenten, von denen eine Unzahl delegirt worden ist, sondern auch auf dem flachen Lande, wo eine Proklamation Bakunins zirkulirt, in der es unter anderem heißt: „Für uns Russen und die Mehrzahl der polnischen Patrioten, namentlich die katholische Adelpartei, gibt es nur ein gemeinsames Gefühl und Ziel: der Haß gegen den alles verschlingenden russischen Staat und der feste Entschluß, mit allen Mitteln die schleunigste Zerkümmern deselben herbeizuführen.“

## Zur Tagesgeschichte.

— Die Abreise der Kaiserin aus Rom hat einen kurzen Aufschub erfahren. Dieselbe wird sich am 17. einschiffen und von Triest direkt nach Ofen begeben.

— Bei den ungarischen Obergerichten, der königlichen Tafel und dem obersten Gerichtshofe, beläuft sich die Zahl der Rückstände auf 18.000. Es hat diesfalls eine Enquête des Justizministers

mit den Präsidenten der Pesther Gerichtshöfe stattgefunden, und es sollen 61 neue Richter ernannt werden.

— Wie die „Napst.“ erfährt, ist es wahrscheinlich, daß die gegen den Grafen Hompesch bei dem Brünner Landesgerichte anhängige Untersuchung demnächst eingestellt werden wird. Die Behörde soll, da der Beschädigte seine in dem ersten Verhör deponirten Aussagen zurückgenommen und die Erklärung abgegeben hat, daß er den Grafen durch Thätlichkeiten provoziert habe (bekanntlich erhielt inzwischen Herr Müller 20.000 Gulden Entschädigung), in der von Hompesch verübten Handlung nicht den Thatbestand eines Verbrechens, sondern bloß den einer — Uebertretung finden. Wenn diese Mittheilung richtig ist, wird die Affaire Hompesch vor einem Bezirksgerichte ausgetragen werden und ein Seitenstück des Ubryl-Prozesses liefern.

— Der Redakteur des „Pokol“, August Polak, wegen zum Widerstand gegen das Schulgesetz auffordernder Artikel der Ruhestörung angeklagt, wurde von den Geschwornen einstimmig nichtschuldig erklärt.

— Eine Anzahl französischer Bischöfe fand es unpassend, daß während der Dauer des Konzils Theater-Vorstellungen in Rom stattfänden, und ging den Papst um Abhilfe an. Der Papst sprach mit dem einschlägigen Referenten des Gemeinderathes, der ihm bemerkte, man würde den Wünschen Sr. Heiligkeit hierin gerne nachkommen, aber ohne eine Entschädigung von 40.000 Thalern ließe es sich nicht wohl machen. Die Vorstellungen wurden nicht unterbrochen.

— Eine Pittsburger Delfirma erhielt vom Gericht eine Entschädigung von 10.000 Dollars zugesprochen, zahlbar von der United States Telegraphy-Company, weil dieselbe ein Geschäftstelegramm nicht befördert hatte.

— Die Gemüthlichkeit in Mexiko läßt sich wohl nicht besser kennzeichnen, als durch die Thatsache, daß jede Personenpost einen Priester auf jede Fahrt mitzunehmen verpflichtet ist, damit derselbe denjenigen Passagieren Absolution und Abendmal reichen kann, die durch Banditen beraubt und so schwer verwundet sind, daß ihrer Ueberriedelung in's Jenseits nichts mehr im Wege steht.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Industrielle.) Der Geschäftsführer bei Doberlet hier, Hermann Harrich, hat ein Patent auf eine eigene Konstruktion Möbelausstattung erhalten, welche — ungeleimt und zerlegbar — sich besonders für den Export in wärmere Gegenden, wie Sizilien, Egipten, Syrien, Levante etc., eignet. Er beabsichtigt, in Oberkrain unter seiner Leitung ein Etablissement dieses Industriezweiges zu errichten, da sich hierfür Interessenten gefunden haben. Die Nähe von Triest, der Holzreichthum des Landes und die vermehrten Verkehrsmittel dürften der gedeihlichen Entwicklung dieses industriellen Unternehmens förderlich sein und vielen Arbeitern eine neue Quelle des Verdienstes erschließen, da die Lebensfähigkeit eines derartigen Industriezweiges nicht zu bezweifeln ist.

— (Eldorado der Schnepfenjagd.) Dieser Tage langte an ein Triester Haus eine Sendung von 195 Waldschnepfen mittelst Lloydampfer von Korfu ein. Diese riesige Jagdausbeute geschah an einem Tage durch einen bekannten krainischen Jagdliebhaber, der sich im verflohenen November mit einem Jagdgenossen aus Triest zur Eröffnung des Suezkanals begeben hatte und den Rest des Winters auf den jonischen Inseln zubringt. In seinem Schreiben wird der Reichthum der Insel Korfu an Waldschnepfen in der Winterzeit als ein so fabelhafter geschildert, daß die Jagd auf dieselben nicht einer regelrechten Jagd, sondern eher einem Gemegel gleicht. Man wäre versucht, diese Nachricht in das Bereich der Jägerfabeln gehörig zu betrachten, wenn nicht die Sendung der kolossalen Ausbeute die Wahrheit der Angabe bestätigen würde.

— (Glücklich seid ihr, die ihr nicht lesen könnt!) damit ihr nicht in die Lage kommt, die schlechten Bücher und Schriften, welche unseren Glauben und die Geistlichen verhöhnen, zu lesen. Auch in slavischer Sprache soll jetzt so ein Blatt erscheinen, ich bitte euch, es nicht zu abonniren, ich beschwöre euch, es nicht zu lesen. — So soll, der „Tagesp.“ zufolge am vorletzten Sonntag der Herr Dompfarrer Suppan in der hiesigen Domkirche gepredigt haben. Da zwei neue slovenische Blätter erscheinen sollen, nämlich das humoristische „Blis!“ in Laibach und das literarisch-belletristische „Zvon“ in Wien, so ist nicht festgestellt, welches von diesen Blättern so gefährlich ist. Aber immerhin, Herr Pfarrer! Es lebe die Dummheit, die nicht lesen kann!

— (Die Gemeinde-Vertretung von Villach) hat mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, an den hohen k. k. Ministerrath eine Adresse des Inhaltes zu richten: „Es ist der Wunsch der Bürger und Bewohner der Stadt Villach, daß die gegenwärtig zu Recht bestehende Verfassung aufrecht erhalten bleibe und Aenderungen an derselben nur im verfassungsmäßigen Wege vorgenommen werden.“

— (Konzert.) Die gestrige zweite Aufführung des „Kolumbus“ durch die silharmonische Gesellschaft versammelte trotz des entsehligen Wetters ein zahlreiches Publikum im Redoutensaal, welches der Produktion mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgte. Frau Pessia! und Fr. v. Neugebauer, die Herren Ander und Eigenthaler waren durch ihre vorzügliche Leistungen dem Publikum schon von der ersten Aufführung her in der vortheilhaftesten Weise bekannt. Herr Bec! hatte kurze Zeit vor der Aufführung seine Mitwirkung abgesetzt und so hat Herr Albert Valenta, um die Aufführung zu ermöglichen, noch in letzter Stunde den Part des „Kolumbus“ übernommen. Wir sagen sicher nicht zu viel, wenn wir hinzufügen, daß Herr Valenta, dessen sympathische Stimme wir schon in wiederholtenmalen zu hören Gelegenheit hatten, seine Partie, die er fast ohne vorheriges Studium durchführen mußte, ganz korrekt sang und mit Wärme und Verständniß in der ehrenvollsten Weise zur Geltung brachte. Die Chöre wurden sehr gut executirt, nur war der Männerchor, aus uns unbekanntem Gründen, viel schwächer an Zahl, als dies bei der ersten Aufführung der Fall war. Vielleicht ist das grauenhafte Wetter als Feind der Chören hindernd in den Weg getreten. Das Orchester zeigte an verschiedenen Stellen Unsicherheit und distonirte ein paar mal, doch war die Leistung desselben im ganzen und großen eine anerkennenswerthe. Die Gesellschaft telegraphirte gestern dem Komponisten Felicien David nach Paris. Anlässlich dieser Depeschenabgabe wird uns eine ergötzliche Geschichte erzählt: Als der Abgesandte der Gesellschaft auf das Telegraphenbureau mit der Depesche kam, fand er eine sehr freundliche Aufnahme von Seite des dienstthuenden Telegraphenbeamten, welcher sich mit Vergnügen bereit erklärte, die Uebersetzung der Depesche in die französische Sprache zu besorgen. Der Beamte hielt den Depeschenüberbringer für einen gewöhnlichen Sterblichen. Als sich der Unglückliche aber als Abgesandter der silharmonischen Gesellschaft entpuppte, da war es aus mit aller Liebe, und das Gesicht des Beamten, Herrn K., verfinsterte sich in der bedenklichsten Weise und er erklärte, für die silharmonische Gesellschaft nichts thun zu wollen. Sonderbar! Ist der Mann ein Feind der Musik überhaupt, oder sollten da andere Motive mitgewirkt haben an der plötzlichen Aenderung der Dienstfreudigkeit des Herrn K.? „Was hat man dir, du armes Kind, gethan?“

### Aus dem Gerichtssaale.

Am 3. und 4. Jänner hat beim hiesigen Landesgerichte vor einem Dreirichterkollegium unter dem Vorstehe des Landesgerichtsrathes Kosjek und Beisitzern: Landesgerichtsrathen Perko und Baron Rechbach die Schlussverhandlung gegen die Exzedenten von Brunndorf stattgefunden, welche mit einer slovenischen Fahne am 11. Juli 1869 einen Umzug im Dorfe veranstaltet hatten und dabei in Konflikt mit der Gendarmenpatrouille und dem Gerichtsdiener geriethen. Die Staatsbehörde war durch Dr. Leitmeier vertreten. Als Vertheidiger fungirte Dr. Costa. Es waren 12 Angeklagte und 22 Zeugen erschienen. Von den 12 Angeklagten wurden, wie der „Tagespost“ mitgetheilt wird, einer wegen Irrsinn, zwei wegen nicht erwiesenem Thatbestand freigesprochen. Die übrigen neun wurden des Vergehens des Aufstandes schuldig erkannt und zu Freiheitsstrafen in der Dauer von einer Woche bei fünf Angeklagten, einer mit vierzehn Tagen, einer mit drei Wochen und zwei mit einem Monat Arrest verurtheilt. Der Staatsanwalt sowohl, wie die Angeklagten behielten sich die Berufung vor.

— Nebenbei sei erwähnt, daß die Bauernburschen im Jahre 1848 die dem Grafen Auersperg gehörige Herrschaft Sonegg, zu welcher sie grundbüchlich einverleibt waren, stürmten und die Grundbücher im Schloßhofe verbrannten.

### Witterung.

Laibach, 10. Jänner.

Gestern anhaltend trübe mit Nebelregen, Höhe des Niederschlages 9,44. Heute trübe, fortwährend Regen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 1,8°, Nachm. 2 Uhr + 3,1° (1869 + 1,4°, 1868 + 4,8°). Barometer 323,65, im fallen. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 0,7°, um 2,8°, das gestrige + 2,4° um 4,5° über dem Normal.

### Angelommene Fremde.

Am 9. Jänner.

**Stadt Wien.** Fischer, Liest. — Mader, Wien. — Helfersich, Kaufmann, Wien. — Ganser, Zglau. — Mayer, Privat, Langenlois. — Öwenthal, Kaufmann, Brünn. — Horvath, Kaufmann, Marburg. — Fischer, Bilfen.

**Elefant.** Tapeiner, Hausbesitzer, Cilli. — Michel, Cilli. — Erler, Salzburger. — Brod, Inspektor, Triest. — Caselle, Mailand. — Wandtner, Handelsreisender, Wien. — Rogmann, Wien. — Stefani, Fiume. — Mityk, Kanischa.

**Baierischer Hof.** Tegischer, Handelsmann, Linz. — Kieger, Handelsmann, Linz. — Seider, Handelsmann, Linz.

### Verstorbene.

Den 7. Jänner. Frau Franziska Braithut, k. k. Rentmeisterswitwe, alt 82 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 59 an Erschöpfung der Kräfte.

Den 8. Jänner. Josef Mer, Bräuergehilfe, alt 75 Jahre, im Zivilspital am Marasmus. — Dem Herrn Dr. Karl Bidig, k. k. Bezirks-Kommissär, seine Tochter Eugenie, alt 15 Jahre, in der Stadt Nr. 139 an der Lungenlähmung. — Bartholmä Paida, Zwängling, alt 63 Jahre, im Zwangsarbeitsbause Nr. 47 an der Apoplexie.

Den 9. Jänner. Dem Herrn Johann Bici, Handelsmann, sein Kind Johann, alt 2 Stunden, in der Stadt Nr. 319 an Schwäche. — Dem Jakob Drasfal, Schneidergehilfe, sein Kind Vertpa, alt 3 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 65 an der häutigen Bräune.

### Marktberichte.

Laibach, 8. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 25 Str., Stroh 19 Str. 50 Pfd.), 12 Wagen und 2 Schiffe (10 Klaster) mit Holz.

### Durchschnitts-Preise.

	Wtr.		Wgs.			Wtr.		Wgs.	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Mq.	5	—	5	48	Butter, Pfund	—	40	—	—
Korn	3	20	3	24	Eier pr. Stück	—	2 1/2	—	—
Gerste	2	90	3	8	Milch pr. Maß	—	10	—	—
Hafer	2	—	2	—	Kindfleisch, Pfd.	—	22	—	—
Halbfrucht	—	—	3	60	Kalbsteisch	—	24	—	—
Heiden	2	90	3	16	Schweinefleisch	—	23	—	—
Hirse	2	80	2	98	Schöpfenfleisch	—	14	—	—
Kufurug	3	—	3	10	Hähnchel pr. St.	—	50	—	—
Erdäpfel	1	80	—	—	Tauben	—	15	—	—
Linzen	4	80	—	—	Heu pr. Zentner	—	1 10	—	—
Erbsen	5	—	—	—	Stroh	—	75	—	—
Kisolen	5	—	—	—	Holz, har., Kstf.	—	7 40	—	—
Kindschmalz, Pfd.	—	50	—	—	— weich	—	5 20	—	—
Schweineschm.	—	42	—	—	Wein, rother, pr.	—	—	—	—
Speck, frisch	—	30	—	—	Eimer	—	9	—	—
— geräuch.	—	42	—	—	— weißer	—	10	—	—

### Gedenktafel

über die am 12. Jänner 1870 stattfindenden Lizitationen.

Reizit. der früher dem Thomas Bojar von Goreine gehörig gewesenen Real. ad Herrschaft Pegg, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Sirmil'sche Real., Draule, 1470 fl., BG. Laibach. — 1. Feilb., Persin'sche Real., Eggdorf, 426 fl. 80 kr., BG. Laibach. — 1. Feilb., Zavornil'sche Real., Zendorf, 2155 fl. 40 kr., BG. Laibach. — 1. Feilb., Kasik'sche Real., Oberdorf, 1750 fl., BG. Treffen. — 1. Feilb., Stufasche Real., Bisajc, 1090 fl., BG. Seisenberg. — 1. Feilb., Borin'sche Ackerreal., Oberlaschel, 90 fl., BG. Laibach. — 2. Feilb., Kytiaro'sche Real., Einl.-Nr. 6 ad Stodce, BG. Laibach.

**Erledigungen:** Bezirksmundarzenstelle in Kronau. 105 fl. Bis Ende Jänner 1870 bei der Bezirkshauptm. Radmannsdorf.

### Lottoziehung vom 8. Jänner.

Triest: 48 52 25 71 73.

### Theater.

Heute: Memoiren des Teufels. Lustspiel in 3 Akten. Morgen: Robert der Teufel. Große Oper in 5 Akten.

## Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche u. ist zu Georgi 1870 im Grunng'schen Hause, Wienerstraße Nr. 79, zu vergeben.

## Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16-3)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor O. Killisch in Berlin, Mittelstraße 6. — Vereits über Hundert geheilt.

## Anempfehlung.

In (444-5)

### A. KLEBEL's Spezerei-Handlung

sind frisch angelant:

Original-Braunschweiger Würste in 8 Sorten, Mailänder und Veroneser Salami, Mortadella, Grazer Schinken, Kaiserfleisch, Zungen, dann Strachino, Gorgonzola-, Emmenthaler-, Parmesan-, Romandor-, Groyer- und Brie-Käse; Rosinen, Weinbeeren, Mandeln, Pignoli, Mohn, Povidel, Datteln, Feigen, Haselnüsse, Limonien, Orangen, Görzer Obst, Mostarda; Aal- und Thun-Fische, Sardinen, holländ. Häringe, Sardellen, Caviar, Oliven, Gurken; Maroni, stock. Erbsen und Linsen; in- und ausländische Champagner und Dessert-Weine, Jamaika-Rum, Liqueure, Karavane-Thee; reichste Auswahl von Kaffee, Reis, Speise- und Brenn-Oelen, nebst allen übrigen Artikeln zu billigsten Preisen, und wird um geneigten Zuspruch höflichst gebeten.



Für die zahlreiche Begleitung bei dem Leichenbegängnisse der Frau

## Antonia Hauffen

statten den tiefgefühlten Dank ab

die Hinterbliebenen.

### Wiener Börse vom 8. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	—	—	—	—
h. österr. Währ.	60.50	60.90	—	—
h. österr. Währ. in Silber	70.80	70.90	—	—
Josef von 1854	90. —	90.25	—	—
Josef von 1860, ganze	98.80	99. —	—	—
Josef von 1860, Hälfte	104. —	104.50	—	—
Prämienf. v. 1864	118. —	118.50	—	—
Grundentl.-Obl.	—	—	—	—
Eisenernt zu 5 pSt.	92.50	93.50	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—
u. N. österr. 5	86. —	84. —	—	—
Ungarn	79. —	79.75	—	—
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84. —	—	—
Siebenbürg. 5	75. —	75.50	—	—
Aktion.	—	—	—	—
Nationalbank	746. —	748. —	—	—
Creditanstalt	763.40	763.60	—	—
R. ö. Compt.-Ges.	886. —	888. —	—	—
Anglo-österr. Bank	314. —	314.50	—	—
Öst. Bodencred.-A.	288. —	300. —	—	—
Öst. Hypoth.-Bank	85. —	87. —	—	—
Österr. Compt.-B.	—	—	—	—
Rais. Ferd.-Nordb.	2152	2154	—	—
Südbahn-Gesellsch.	259.20	259.40	—	—
Rais. Elisabeth-Bahn	189.50	190. —	—	—
Karl-Ludwig-Bahn	245. —	245.50	—	—
Eisenb. Eisenbahn	166.50	167. —	—	—
Rais. Franz-Josef	185. —	186. —	—	—
Künst.-Bancr. C.-B.	183.50	184.50	—	—
Alsb.-Fium. Bahn	171.75	172.25	—	—
Pfandbriefe.	—	—	—	—
Nation. ö. W. verlosb.	93.25	93.50	—	—
Eng. W. verlosb.	80.50	81. —	—	—
Eng. ö. W. verlosb.	107.25	107.75	—	—
h. österr. r. d. S.	89. —	89.50	—	—
Öst. Hypoth.-Bank	98. —	98.50	—	—
Prioritäts-Oblig.	—	—	—	—
Südb.-W. zu 500 Kr.	122. —	122.50	—	—
h. österr. W. zu 500 Kr.	246. —	247. —	—	—
Nordb. (100 fl. W.)	92. —	92.50	—	—
Eisenb.-W. (200 fl. W.)	88.30	88.60	—	—
Hudob. (300 fl. W.)	91. —	91.50	—	—
Franz.-Jof. (200 fl. W.)	92.90	93.40	—	—
Loan.	—	—	—	—
Credit 100 fl. ö. W.	160.75	161. —	—	—
Don.-Dampsch.-Ges.	—	—	—	—
zu 100 fl. W.	95. —	96. —	—	—
Triester 100 fl. W.	124. —	126. —	—	—
h. österr. W. 50 fl. W.	63.50	64.50	—	—
C. österr. 40 fl. W.	33. —	34. —	—	—
Calum	40	42. —	—	—
Palffy	40	30.50	—	—
Clary	40	35.50	—	—
St. Genois	40	32.50	—	—
Windischgrätz 20	20. —	21. —	—	—
Waldstein	20	21.50	—	—
Regisb. 10	15. —	15.50	—	—
Hudob. (300 fl. W.)	16. —	16.50	—	—
Wechsel (3 Mon.)	—	—	—	—
Kugb. 100 fl. südb. W.	102.50	103. —	—	—
Franz. 100 fl.	162.90	163. —	—	—
London 10 Pf. Sterl.	123.90	123.80	—	—
Paris 100 Francs	48.90	49. —	—	—
Münzen.	—	—	—	—
Rais. Münz-Ducaten.	5.79 1/2	5.80	—	—
30-Francstüd.	9.84 1/2	9.85	—	—
Bereitschaler	1.82	1.82 1/2	—	—
Silber	120.30	120.75	—	—

Der Telegraphische Wechselkurs ist wegen in Folge des abnormen Wetters eingetretener Linienstörung ausgeblieben.